

Diesen Artikel finden Sie unter: <http://www.noz.de/deutschland-und-welt/kultur/52158457/reifestes-rettungsnetz>

Ausgabe: Neue Osnabrücker Zeitung

Veröffentlicht am: 14.03.2011

Reißfestes Rettungsnetz

lü Osnabrück

Osnabrück. Erdbeben, Tsunami, Explosionen in Kernkraftwerken, unabsehbar viele Todesopfer, eine Industrie vor dem Kollaps: Japan erbebt unter dem Druck mehrerer Katastrophen, die sich wie Schockwellen potenzieren. Das reale Geschehen hat alle vorgedachten Extremszenarien längst zerschreddert. Selbst Katastrophenfilme aus der Altraumfabrik Hollywoods verblassen hinter der brutalen Präsenz der Fernsehbilder. Erstaunlich genug: Das soziale Gefüge ist bislang nicht geborsten, eine Kernschmelze der Gesellschaft nicht eingetreten. Hält nun ausgerechnet das fragile Konstrukt des Zusammenlebens?



Um sie herum versinkt das Land in Trümmern, doch die Menschen Japans waren bei aller Sorge inmitten des Chaos eine erstaunliche Ruhe: Menschen sammeln sich in einer Schulhalle, alte Menschen fassen si

Die Panik bleibt aus

Den Bildern blanker Verwüstung müssten Szenarien enthemmter Verzweiflung entsprechen. Doch die Japaner gehen nicht zum Verteilungskampf über oder flüchten in blinder Panik. Stattdessen sehen wir Menschen, die um immer knapper werdende Lebensmittel anstehen als bildeten sie die Schlange an einer Londoner Busstation. Manche lächeln sogar in die Kameras. Ihre Ruhe dementiert das chaotische Naturgeschehen - und ist mehr als das Klischee von asiatischer Gelassenheit.

Dabei setzen Beben und Flutwelle nicht allein die Infrastruktur eines hoch technisierten Landes, wie Japan es darstellt, einer extremen Belastungsprobe aus. Die Schockwelle trifft auch das unsichtbare Geflecht, das wir Gesellschaft nennen. Während Regierungschefs, Politiker und Wissenschaftler darüber debattieren, was sich aus der Zerstörung japanischer Atomkraftwerke für die Sicherheit der eigenen Kernkraftwerke lernen lässt, drängt sich die Frage nach den Konsequenzen auf, die das Mega-Beben für unser Verständnis von Gesellschaft haben wird. Die bislang erstaunlich besonnene Reaktion der Japaner rückt einen Begriff neu in den Vordergrund, der lange Zeit als schwächlich belächelt wurde: Zivilisation. Einer populären Vorstellung zufolge stellt sie nicht mehr dar als eine dünne Schutzschicht über der eigentlich triebgesteuerten menschlichen Natur. Doch im Moment der größten Katastrophe erweist sie sich nicht als bloßer Firnis, sondern als schützende Membran wie als rettende Verhaltenssteuerung. Japans Beispiel beschert uns eine erstaunliche Wende.

Wir hatten uns bislang in Zeitgeistdebatten über Bindestrich-Gesellschaften eingerichtet. Von Risikogesellschaft bis Erlebnis-, Spaß- und Wissensgesellschaft reicht die Bandbreite der Modelle. Ihr Tenor schwankt zwischen Befürchtungsszenario und Aufbruchshoffnung. Eines scheint hingegen unausweichlich zu sein: ein gesellschaftlicher Megatrend hin zur Auffächerung vieler, nur noch unverbindlich miteinander kommunizierender Funktionsbereiche -

soziale Entkopplung inbegriffen.

Die Hyper-Katastrophe in Japan lässt nun auch solche Gedankengebäude bedenklich wanken. Neben der technischen Infrastruktur gerät soziologische Gesellschaftsarchitektur unter unerwartet hohen Anforderungsdruck. Die Vorstellung einer Daseinsvorsorge, die Experten und Hilfsdiensten überlassen wird, funktioniert nicht mehr. Wenn buchstäblich alle Dämme brechen, sind Vollkasko- und Konsumdenken am Ende. Der Soziologe Ulrich Beck („Risikogesellschaft“) prophezeit seit Jahren, dass der Preis des technischen Fortschritts ein gleichzeitiges Ansteigen unkalkulierbarer Risiken ist. Gesellschaften, die auf ständiges Funktionieren eingestellt sind, machen Risiken als Störfälle handhabbar, planen Prozeduren der Intervention. Das japanische Desaster hebt den Notfallplan aus. Nach den Wirbelstürmen und Überschwemmungen der letzten Jahre und erst recht in diesen düsteren Tagen dämmert uns: Das Risiko bleibt nicht nur Episode, es verstetigt sich zu einem allgegenwärtigen Modus unseres Lebens.

Schockwellen abgefedert

Mit einem zivilisierten Verhaltenskodex, wie ihn die Japaner auch im Moment größter Bedrängnis vorführen, ist das Leiden des einzelnen Menschen nicht dementiert. Die zivilisierte Gesellschaft verwehrt es den Naturgewalten hingegen, ihre Schockwellen auch noch in die Strukturen des Zusammenlebens zu senden. Selbstkontrolle und Affektbeherrschung garantierten eine Restdistanz, die überlegte Reaktion möglich macht. Natürlich liegen erhebliche kulturelle Unterschiede zwischen Europa und Japan. Doch auch das fernöstliche Land ist eine Industrienation. So schrill die japanische Manga- und Karaoke-Kultur sonst wirken mag, im Augenblick der Katastrophe zeigt sie ein anderes Gesicht. Ihre Ruhe schützt vor dem Chaos. Zivilisation setzt Norm und reguliert menschliche Beziehungen. Ihr flexibles Konstrukt trotzt vielem. Sogar dem großen Beben.

© Copyright by Neue Osnabrücker Zeitung GmbH & Co. KG, Breiter Gang 10-16 49074 Osnabrück

Alle Rechte vorbehalten.

Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung.